**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 7 (1934-1935)

**Heft:** 5

**Rubrik:** Schulleben und Schulpraxis

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

der körperliche Zustand, das Alter, das Elternhaus und all das, was dort auf die Erziehung Einfluß hat, nicht zuletzt die Schulverhältnisse der Wohngemeinde.

Durchwegs wird es von Vorteil sein, ein blindes oder halbblindes Kind so früh als möglich der nächsten Blindenerziehungsanstalt zu melden und sich dort beraten zu lassen.

Rappany widmet seine Schrift vor allem jenen Lehrkräften der öffentlichen Volksschule, die im Verlaufe ihrer Berufstätigkeit gezwungen sind, erblindete oder sehschwache Kinder zugleich mit sehenden zu unterrichten. Dieser Zweckbestimmung entsprechend gibt das Buch kurz und übersichtlich Auskunft über den Begriff blind, die Ursachen und Folgen der Erblindung, die Erziehung blinder Kinder im vorschulpflichtigen Alter, die Blindenlehrmittel, die Aufgabe und die Einrichtungen der Blindenanstalten usw. Das Schlußkapitel handelt von den Sehschwachen. Der Verfasser regt unter anderem an, Städte von 20 000 bis 30 000 Einwohnern sollten Sonderklassen für Sehschwache einrichten. Damit geht er wohl zu weit. Durchschnittlich sind von 1000 Schülern nur ein bis zwei sehschwach ($^1/_{25}$ bis $^1/_4$ normaler Sehschärfe). Darum wird selbst die Stadt Basel etwas Mühe haben, ihre neue Sehschwachenschule befriedigend ausbauen zu können. Zwergschulen für Sehschwache, Schwerhörige usw. sind nicht sehr erstrebenswert. Bietet schon der Unterricht bei den Geistesschwachen fast unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn in einer Klasse vier und mehr Jahrgänge bzw. Fähigkeitsstufen vereinigt sind, so trifft das für Mindersinnige noch in erhöhtem Maße zu.

Im übrigen läßt das Büchlein den erfahrenen Fachmann erkennen. Es sei nicht nur den Lehrern an der Volksschule, sondern auch den Eltern und Fürsorgern, welche solche Kinder zu betreuen haben, warm empfohlen. Es wird ihnen ein wertvoller zuverlässiger Berater sein. *J. Hepp, Zürich.*

# SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

**VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH**

## Beiträge zur Umfrage über den Religionsunterricht

**Bearbeitet von Pfarrer Fritz Bäumle, Thalwil**

### VII.

Kindheitsentwicklung einer Katholikin. Wir geben hier diesen Artikel, dessen Verfasserin vom katholischen Glauben herkommt, ohne weitere Bemerkungen wieder. Auch in diesen Kreisen scheinen nicht Alle von quälender religiöser Problematik verschont zu bleiben, und das sowohl theologisch-psychologische, wie methodische Problem des Religionsunterrichts besteht in protestantischen und katholischen Unterrichtszimmern eingestanden oder uneingestanden in gleicher Weise. Daß der katholische Kultus besonders dem „mystischen Bedürfnis" der menschlichen Seele mehr entgegenkommt und ihm darum auch mehr Befriedigung gewährt, liegt klar am Tage. Anstöße, die vom Dogma, und zwar katholischen wie protestantischen, herkommen können, zeigen, wie vorsichtig diese schwere geistige Fracht der Menschenseele aufgeladen werden muß. Es ist nur zu verständlich, daß dogmatische Lehrgegenstände, wie das Sühnopfer Christi usw., dem Kinde, dem ja alle Voraussetzungen zum Verständnis dafür fehlen, den Weg zum Gott der Bibel hoffnungslos verbauen können. In gleiche Linie sind auch einige Geschichten besonders alten Testamentes zu stellen, die an und für sich schon ein das Kind erschreckendes Moment besitzen, und dazu fast immer aus eigenem Mißverständnis heraus verkehrt dargeboten werden. Ein Schulbeispiel hierfür ist die Geschichte von der Opferung Isaaks durch Abraham. —

Meine ersten religiösen Gefühle und Gedanken knüpften sich an ein Heiligenbild, das etwa in meinem vierten oder fünften Lebensjahre meine Aufmerksamkeit erregt haben muß. Es hing über meinem Bett, und ich richtete mich jeden Morgen gleich nach dem Erwachen auf, um es aus der Nähe betrachten zu können. Es stellte die Muttergottes dar, wie sie einer armen kleinen Holzsammlerin im Walde erscheint. Mit der Betrachtung verband sich allmählich die Hoffnung, daß die Muttergottes auch mir einmal erscheinen werde, und ich freute mich schon zum voraus auf dieses übernatürliche Erlebnis. – An Gottvater und Gottsohn dachte ich weniger. Diese letzteren Vorstellungen waren bei mir stets von leisen Unlustgefühlen begleitet. Gottvater war der strenge Richter, Gottes Sohn das unschuldige Opfer unserer Sünden. Dieser Sachverhalt flößte mir stets von neuem Angst und Grauen ein. – Dafür träumte ich um so lieber von den Engeln. Sie waren, wie man mir erzählt hatte, die himmlischen Buchhalter, die eine gute Tat mit einem goldenen Strich in einem großen weißen Buch vermerkten, für eine böse Tat hingegen mit betrübtem Antlitz einen schwarzen Strich hinmalten. Nach dem Tode des Menschen wurden seine Striche gezählt. Hatte er mehr goldene Striche als schwarze, dann kam er in den Himmel, überwogen jedoch die schwarzen Striche, dann mußte er in die Hölle. An dieser Art Abrechnung fand ich nichts auszusetzen, sie war durchaus gerecht. Es war mir aber höchst unbehaglich zu Mute, wenn ich an mein moralisches Soll und Haben dachte, und ganz im geheimen fand ich, daß es von Gott großartig wäre, wenn er uns nach dem Tode die Sünden vergeben und alle in den Himmel aufnehmen würde.

Der Religionsunterricht vermochte meine naiven religiösen Vorstellungen nicht wesentlich zu entwickeln. Im Gegenteil. Das Bild, das ich mir von der himmlischen Familie gemacht hatte, verlor nun seine heiteren Farben. Die rosigen Engel verblaßten, und die gütige, stets Gnade für Recht ergehenlassende Muttergottes trat ebenfalls in den Hintergrund. Dafür wurde aber das Phantom der Vergeltung immer größer und gefahrdrohender. Zwar gab es verschiedene Hilfsmittel gegen Sünde und Verderben, wie Beichte, Kommunion, Gebet, aber die Sache war, wenn man sie genau besah, doch recht kompliziert, und wenn man sie bis auf den Grund erforschen wollte, ein Gang ohne Ausgang. – Oder konnte mir jemand – um nur ein Beispiel herauszugreifen – mit Bestimmtheit sagen, wie man richtig beichtet? Auch wenn alle äußeren Vorschriften genau beachtet wurden, wer konnte garantieren dafür, daß man die Reue, die zu erwecken für den Erlaß der Sünden unumgänglich nötig war, auch wirklich und in dem notwendigen Maße empfand! Für mich jedenfalls war das ein besonders schwieriges Kapitel. Da konnte ich stundenlang in der Kirche sitzen, die Heiligenbilder betrachten und nachsinnen, ob wohl das, was ich empfand, Reue genannt werden konnte. In Wirklichkeit empfand ich nicht viel mehr als Müdigkeit und Verdruß über das Ausbleiben der Reue. Schließlich redete ich mir jeweils ein, daß dies die Reue wäre, und verließ dann die Kirche mit zwiespältigen Gefühlen. – Es bedurfte nur eines kleinen Erlebnisses, um der Selbsttäuschung inne zu werden. Eines Tages verlor ich meine neue wunderbare Federschachtel und hatte nun Gelegenheit, festzustellen, was Reue, wenigstens eine bestimmte Form davon, ist. Die Selbstvorwürfe wollten kein Ende nehmen. Das brannte und wurmte und tat weh.

Es stimmte also mit mir nicht. Aber das, was man mir von Gott erzählte, konnte auch nicht stimmen. Oder war das denkbar,

daß ein gütiger, barmherziger Gott seinen Sohn für die Sünden der Menschen sterben ließ? Mußte denn unbedingt Blut fließen? Die Geschichte von den körperlichen Leiden Jesu, die die Geistlichen in grellen Farben darzustellen pflegten, bereitete mir ein um so größeres Unbehagen, je älter ich wurde. Sie erweckte in mir keinesfalls das Gefühl der Reue, da ich einen konkreten Zusammenhang zwischen meinen Sünden und dem Tode Jesu nicht entdecken konnte. – Meine Verwirrung wurde vollkommen, als ich Indianergeschichten zu lesen begann, die unter anderem auch von standhaft ertragenen körperlichen Leiden der Rothäute berichteten. So unangenehm, ja peinlich es mir selbst war, so mußte ich mir doch gestehen, daß der Kreuzestod, am indianischen Marterpfahl gemessen, noch ein milder war. Und doch fühlte ich anderseits, wie ungehörig und geschmacklos ein solcher Vergleich war. – Ich mußte also, wollte ich meinen Glauben an Jesus und Gott nicht aufgeben, andere neue Vorstellungen bilden. Es war daher weder Faulheit noch Gleichgültigkeit religiösen Dingen gegenüber, die mich veranlaßten, bei meinem Eintritt in die Mittelschule die gebotene Freiheit zu benützen und auf den Religionsunterricht zu verzichten.

Was ich nach langem Suchen hierauf fand und als höchstes religiöses Gut schätzen lernte, war die vom jüdischen Wunderglauben und der griechischen Vernunftauffassung gereinigte Lehre Jesu vom Gottesreich (siehe „Das Wirken" von G. F. Lipps). *D.*

# VIII.

Theologische Auseinandersetzung. Ich will meinen Stand und mich nicht schonen, und gebe darum auch noch folgender Äußerung Raum, obschon sie eigentlich auf das hier zur Diskussion gestellte Thema nicht direkt eingeht. In weitgehendem Maße bin ich übrigens mit dem Einsender einverstanden. Es ist doch immer so gewesen, daß der christliche Glaube nur dort ein Salz und ein Licht gewesen ist, wo er sich in einem lebendigen Lebenszeugnis darstellte.

Aber ist es nicht auch eine bedeutsame Aufgabe der Theologie und der Kirche, Klarheit darüber zu schaffen, was christlicher Glaube ist? Ist das Anliegen der Glaubenslehre wirklich so gering zu achten in einer Zeit, die beinahe alle Lehrsubstanz verloren hat, so daß bald niemand mehr recht weiß, was ein Christ glaubt und nicht glaubt. Tut nicht auch diese Besinnung not? Wir haben ja dafür heute ein erfreuliches Exempel in der sogenannten Bekenntniskirche in Deutschland vor Augen, die sich so tapfer gegen die Totalitätsansprüche des Staates wehrt.

Daß aber jede wirkliche Wahrheitserkenntnis zu einer praktischen Entscheidung führen muß, das wird nirgends so deutlich, wie unter dem recht verstandenen Evangelium. Alle korrekte Lehre ist hier wieder ohne jeden Wert, alles Maulbrauchen ein Greuel, *aber auch unser Tun schafft nicht das Gottesreich, und bringt uns nicht ins ewige Leben. Und mit den Protesten von Seiten der Kirche zu allen möglichen Zeitverhältnissen und Nöten ist es auch nicht getan.*

Die Diskrepanz zwischen Lehre und Wandel ist nirgends so störend und schmerzlich, wie gerade dort, wo Christus bekannt wird. Bei einem Kinde kommt es gewiß nie zu einem tiefen Eindruck, es habe denn die Frömmigkeit an Vater oder Mutter oder einem anderen Menschen lebensvoll erlebt. Doch hören wir den Einsender, er hat uns immerhin ein paar beherzigenswerte Dinge zu sagen.

Im Grunde könnte ich kurz zusammenfassend sagen, daß ich von früher Jugend an großes Interesse für religiöse Dinge hatte, trotzdem ich nicht in einem ausgeprägt religiösen Milieu aufwuchs; und trotzdem haben mir der Religionsunterricht und auch die Kinderlehre – besonders etwa vom zwölften Altersjahre an – sozusagen keinen Eindruck gemacht. Vielleicht lag die Ursache bei den stark intellektuell eingestellten Religionslehrern. Den stärksten religiösen Impuls gaben mir aber stetsfort jene Menschen, welche mit ihrem Glauben ernst machten und durch die Tat bewiesen, daß es für sie wirklich eine überirdische Macht gab, der sie das, was sonst der Welt groß scheint, zum Opfer brachten. Je älter ich werde, desto mehr sehe ich mich genötigt, scharf zu unterscheiden zwischen unechtem, mehr nur intellektuell erfaßtem Wortglauben und dem kindlich vertrauenden echten Glauben, der sich bezeugt durch die Glaubenstat. Mit dieser Erkenntnis mag auch zusammenhängen, daß viele Kinder durch den Religionsunterricht noch stark bewegt werden, im reiferen Lebensalter aber den religiösen Fragen ganz gleichgültig gegenüberstehen; die einfachsten Menschen merken eben mehr und mehr, wie wenig sich die führenden Geister um jene Wahrheit kümmern, welche Christus uns verkündet hat. Daraus ziehen sie den Schluß, daß keine lebendige, auch die großen Fragen des Einzelnen wie der ganzen Völker bestimmende Wirklichkeit hinter all dem frommen Gerede stehe; die Religion behält dann nur noch die Bedeutung eines Erziehungsmittels, das gebraucht wird, um die Jugend und die ungebildeteren Schichten des Volkes etwas besser im Zaume halten zu können.

Ich muß darum zu jener Umfrage vor allem die eine Frage stellen: „Was nützt denn all der Religionsunterricht, wenn letzten Endes die Unterrichtenden durch ihr Leben und ihre weltliche, praktische Lebenseinstellung davon Zeugnis ablegen, daß sie im Grunde mit jener Macht *nicht* rechnen, von der sie so viel geredet haben?" Gibt es etwas schmerzlicheres, als zu sehen, wie es heute bei der ganzen Kirche, von den Theologieprofessoren bis fast zum letzten Pfarrherrn hinab, große Mode geworden ist, tief fromm zu reden, und wie ebenfalls heute die gleichen Kreise sich ängstlich ducken vor jeder Gefahr und sich feige den Mächten der Welt anpassen. Wie klein ist z. B. das Häuflein derer geworden, die sich vor dem Götzen des Militarismus und des Kapitalismus nicht beugen. Und doch wäre es in erster Linie Pflicht der *christlichen* Führer, zu verkündigen, daß jeder Menschenmord schwerste Sünde ist, daß Krieg Sünde ist, daß darum auch die Vorbereitung des Krieges Sünde ist; daß ferner jeder Diebstahl am Bruder Sünde ist, daß darum der Kapitalismus, der diesen Diebstahl im Großen protegiert, Sünde ist. Es soll jedoch von uns kein Mensch, der Sünde tut, gerichtet werden. Der Glaube an Gott, der nicht in leeren Worten besteht, ist – in den Augen der Welt – ein ungeheures Wagnis, das nur der heldenhaft Mutige oder der kindlich Vertrauende unternimmt. Viel schmerzlicher aber, als daß wir diesen Mut nicht haben, ist die Tatsache, daß wir auch die *Demut* nicht haben, unser Versagen zuzugeben und unsere Sünde zu bekennen. In der gleichen Zeit, wo wir in einem Meer von frommen Worten und Theologien über die Sünde fast ertrinken, fehlt uns die Demut, die Sünde *dort* zu bekennen, wo wir gegenwärtig am meisten versagt haben, in der Friedensfrage und in der sogenannten sozialen Frage. Da mühen sich die Theologen grenzenlos, unser Versagen mit tiefsinnigen Theorien und theologischen Auffassungen zu verdecken, ob bewußt oder unbewußt, kann ich nicht sagen. Aber so verdunkeln, ja löschen sie das Licht, das von Christus her in die Welt leuchten und sie vor dem Sturz in den Abgrund retten sollte. Was für Gerichte müssen kommen über unsere Kirche, wenn sie von ihrer Treulosigkeit nicht umkehrt! Sagt uns das, was Gott in Rußland geschehen ließ, denn nichts? Sieht denn die Kirche noch nicht ein, daß auch für sie das tiefe Wort gilt: Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren, und wer es verliert, der wird es gewinnen. – Sie werden begreifen, daß die Frage des Religionsunterrichtes aufs engste mit den erwähnten Fragen zusammenhängt. Wir können uns je länger desto weniger mit frommen Worten an der Klippe vorbeireden, wo es einfach heißt: entweder oder. Der erste Schritt zur Umkehr aber ist Wahrheit, gegen uns selber und gegen die andern. Es drängte mich, um der Wichtigkeit der Sache willen, mich so offen auszusprechen.

*O. H.*

# IX.

Eine Antwort zu den Einzelfragen.

*Zu Frage 2. Eine religiöse Beeinflussung der Kinderseele* halte ich dann für notwendig und wertvoll, wenn sie das innere Wachstum des Kindes wirklich fördert. Es gibt aber so viele Erwachsene, die die Kinder zu Andachten und zu Vereinsversammlungen mitschleppen, in der Meinung, das Kind so gut zu beeinflußen. Ich glaube aber, daß man es damit eher abschreckt. Das Kind wird sich langweilen, weil es den Worten noch nicht folgen kann, und wird mit der Zeit den Willen zur Sache verlieren.

Als Kind kam ich im Jahr ein einziges Mal in unser kleines Dorfkirchlein. Das war an Weihnachten. Ich weiß, daß dabei nicht der Weihnachtsbaum und das Geschenklein die einzige Freude waren; sondern wieder einmal ins Kirchlein gehen zu dürfen, erfüllte mich an sich mit Feierlichkeit. Ich verstund, daß die Kirche ein Ort ist, wo die Menschen mit Gott in Verbindung treten wollen.

Wenn ich Kinder hätte, würde ich sie beten lehren und auch in die Sonntagsschule schicken. Im übrigen halte ich es für wichtig, daß wir den Kindern, statt mit viel Worten, mit gutem Beispiel vorangehen. Kinder sind auf alles aufmerksam.

*Zu Frage 4. Den ersten, bewußten Eindruck eines Ewigen* gewann ich am Sterbebett meines Vaters. Sein Angesicht war vor Schmerz kummervoll und verzerrt, meistens hielt er die Augen geschlossen. Doch in den letzten Augenblicken öffneten sich dieselben weit, er sah uns alle der Reihe nach an, und dann ging sein Blick ins Weite. Wir spürten, daß er etwas schaute, was wir nicht sehen konnten. Dann schlief er ein. Auf seinem Antlitz aber stand ein seltsam Lächeln und Leuchten und es war, als ginge trotz der Trauer der Friede durchs Haus. Da habe ich gespürt, daß nach diesem Leben noch etwas wartet.

Den Eindruck eines Übersinnlichen und Ewigen gewann ich aber auch schon, wenn ich z. B. auf einem Berggipfel stand oder, bei einem Sonnenuntergang in Schweigen versunken, das Scheiden des Tages und das Aufsteigen der Nacht beobachtete.

*Zu Frage 5. An meine religiöse Kinderwelt* denke ich immer gerne zurück. Sehr religiös wurden wir freilich nicht erzogen. Ich erinnere mich wohl, daß man mich Kindergebetlein lehrte, die ich allabendlich vor mich hin sagte, vermisse jetzt aber, daß unsere Mutter selbst mit uns betete. Später fügte ich zu den gelernten Gebeten noch eigene Worte hinzu; ich sagte dem lieben Gott, was mich drückte oder was mein kleines Herz wünschte.

*Zu Frage 6: Was bedeuteten für Sie als Kind religiöse Übungen, wie Gebete, Gesänge, was Sonntagsschule, Andacht, Religionsunterricht?* Ich erinnere mich, daß ich mit jedem Anliegen zu Gott kam. Aber auf Kommando beten konnte ich nicht. Meine ältere Schwester lehrte mich auch für andere Menschen beten, so z. B. für meinen Onkel, der damals im Kriege war, dann für Vater und Mutter, für Geschwister und endlich für alle außenstehenden Menschen. Ich erinnere mich, daß ich einmal, als mir meine Puppe in den Bach fiel, bis über die Knie ins Wasser sprang und der Puppe nacheilte. Dabei betete ich inbrünstig zum lieben Gott, er möge mir doch mein Püppchen retten helfen, was er dann wirklich auch tat und worüber ich sehr dankbar war.

Für mich bedeutete die Sonntagsschule etwas vom Schönsten. Dort fehlte ich nur selten. Den biblischen Geschichten hörte ich sehr gerne zu. Ich erinnere mich noch gut, wie uns einmal eine Sonntagsschullehrerin den Spruch auslegte: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut." Das ging mir so tief zu Herzen und ich verstand es so gut, daß ich mich von da ab bemühte zu schweigen, wenn ich irgend etwas Gutes und Liebes getan hatte.

Auch die Kinderlehre war eine Quelle, aus der ich schöpfte. Noch heute erinnere ich mich an vieles, was ich damals hörte.

Als ich den Religionsunterricht besuchen mußte, wechselten wir unseren Wohnort. Von diesem Unterricht bleibt nur ganz wenig in Erinnerung. Er war außerordentlich langweilig. Manchmal nahm ich mir ernstlich vor, mich recht zusammenzunehmen und gut zuzuhören, doch das war meist unmöglich. Ich weiß von Mitschülern, die während des Unterrichtes sogar einschliefen.

Auch vom Konfirmandenunterricht trug ich wenig davon. Man nahm mit uns einzig biblische Geschichten durch (zwei- und dreimal dieselbe) und wir mußten die Apostelbriefe der Reihe nach auswendig lernen. Damals hatte ich so viele Lebensfragen auf dem Herzen, aber nichts von alledem kam zur Sprache. So war ich froh, als Unterrichtsjahre und Konfirmation vorbei waren. Diese Jahre könnte ich einen „Stillstand" nennen. Es war niemand da, der mir mein Innenleben aufhellte. Ich hungerte nach Aufklärungen, nach Antworten auf Lebensfragen, die mich beschäftigten, aber als niemand darauf achtete, schliefen diese Wünsche schließlich ein.

*Zu Frage 7.* In meiner Kindheit haben mich die religiösen Vorstellungen oft vor Bösem bewahrt. Ich kannte die innere Stimme, die mitredete und mahnte, wenn ich etwas tun wollte, was nicht recht war. Ich weiß, daß ich aufhörte, Zucker zu naschen, weil man uns in der Sonntagsschule sagte, daß überall, wo man auch sein möge, der liebe Gott hinsehe und schaue, was man tue.

*Zu Frage 8: Hat Ihnen Ihr religiöses Glauben und Hoffen einmal in einer kindlichen Angst oder Not geholfen?* An ein Erlebnis zu diesem Punkt erinnere ich mich noch ganz gut. Meine älteste Schwester besaß ein schönes Taschenmesser, welches mir außerordentlich gefiel; ich wünschte, daß ich es nur ein einziges Mal einen Augenblick zu mir nehmen dürfte. Das wurde mir aber nicht erlaubt aus Angst, ich könnte mich schneiden oder das Messer gar verlieren. Da bemerkte ich eines Tages, daß die Schwester, wahrscheinlich aus Versehen, das Messer auf dem Tisch liegen gelassen hatte. Der Versuchung konnte ich nicht widerstehen. Ich nahm es in die Hände, betrachtete es nach allen Seiten und schob es schließlich in die Tasche. Da riefen mir draußen auf der Straße ein paar Mädchen zum Spiel. Ich eilte hinaus, doch kam mir bald das Messer in der Tasche in den Sinn. Ich dachte daran, daß ich es verlieren könnte. Aber ich konnte mich nicht entschließen, es wieder hinauf in die Stube zu tragen, wo ich es genommen hatte. Nein, nach dem Spiel wollte ich es unbedingt noch einmal in die Hände nehmen. So legte ich es draußen vor dem Hause auf die Steintreppe.

Als es Abend wurde und ich müde heimkam, lag das Messer nicht mehr dort. Mit einem schlechten Gewissen schlich ich ins Haus, wo meine große Schwester gerade das verlorene Messer in allen Ecken suchte. Der Verdacht fiel sofort auf mich. Man zog mich auf die Seite und redete mir ins Gewissen. Ich bekannte, daß ich das Messer genommen und verloren hatte. Zur Strafe mußte ich sofort zu Bette gehen, und die Mutter drohte, daß es noch eine Tracht Prügel gebe, sobald der Vater heimkomme. Das war für mich das Schlimmste, denn wenn Vater einmal Schläge gab, spürte man es. Im Bett fing ich bedenklich an zu heulen. Eine um ein paar Jahre ältere Schwester tröstete mich und sagte, ich solle nur beten. Aber meine Not war so groß, daß ich weiter heulte und fragte: „Ja, was muß ich denn beten, daß ich das Messer wieder finde?" „Du betest halt einfach was du kannst", gab die Schwester zurück, drehte sich auf die andere Seite und befahl, endlich aufzuhören mit heulen. Da setzte ich mich im Bette auf und fing laut an zu beten: „Spiis Gott, tröscht Gott eus und alli arme Chind, wo uf Erde sind. Amen!" Darüber schlief ich ganz ruhig ein. Ich hatte die Gewißheit, daß mir der liebe Gott am Morgen gewiß zeigen würde, wo das Messer wäre.

Als ich am andern Morgen den Vater sah, klopfte mein kleines Herz, doch er hielt statt der Rute das Messer in der Hand. Er war am Abend vorher, während ich spielte, noch ausgegangen, und hatte es auf der Steintreppe bemerkt und zu sich genommen. So hatte mir also das Gebet aus der Not geholfen. Ich frage mich aber noch heute, ob wohl nicht etwas in meinem kindlichen Glauben zerstört worden wäre, wenn das Messer nun doch nicht zum Vorschein gekommen wäre.

*Zu Frage 10: Wem verdanken Sie vor allem das, was Sie heute an religiösem Glauben besitzen?* Ich habe nicht nur einem, ich habe vielen Menschen zu danken für das, was ich heute an religiösem Glauben besitze. Es sind Menschen, die verschiedenen Glaubensrichtungen angehören. Dann las ich auch Bücher, die mir viel gaben.

*Zu Frage 11.* Ich erinnere mich nicht, daß mir kindliche Zweifel das Glauben erschwert haben. So lange ich Kind war, fühlte ich mich geborgen in dem, was ich an Glauben aufnahm aus Sonntagsschule, Kinderlehre und von daheim.

*Zu Frage 12.* Der Übergang vom kindlichen Glauben zu dem des Erwachsenen vollzog sich bei mir nicht gleichmäßig und nicht selbstverständlich. Es gab Krisenzeiten, die ich nicht noch einmal durchmachen möchte. Es war manchmal, als müßte ich eine endlose Wüste durchwandern. Auch heute bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen, aber ich habe doch warten gelernt und eingesehen, daß man nur Stufe um Stufe gehen kann. Und ich weiß jetzt, daß es nicht darauf ankommt, welcher Glaubensrichtung der Mensch angehört, sondern allein darauf, was er wirklich lebt.

## Schlußbetrachtung

*Die Rundfrage* über Religionsunterricht und religiöse Erziehung ist damit abgeschlossen. Sie war eine kleine Bohrung in die tiefer liegenden Schichten unserer geistig-seelischen Existenz. Was hat sie zutage gefördert? Nach meinem Dafürhalten rechtfertigen sich auf alle Fälle die pessimistischen Prognosen der ersten Einsendung nicht. Ein „schwarzes Bild" bekamen wir gewiß nicht, im Gegenteil, es zeigte sich wieder, daß auch in der Bildungsschicht, der die E.-R. dient, viel echtes und tiefes, wenn auch manchmal verdecktes, religiöses Leben vorhanden ist.

Das eingegangene Material erlaubt wohl keine verallgemeinernden Schlußfolgerungen über den Gesamtsachverhalt, dazu ist es zu wenig umfangreich; aber es gibt bedeutsame Einblicke in religiöses Werden und Erleben in unserem geistigen Raum.

Allen Einsendern und Einsenderinnen sei damit ihre Mühe herzlich verdankt. Mögen sie die Gewißheit haben können, daß sie mit ihrer Arbeit einigen dienen durften. Hoffentlich sind sie mit der Art, wie ihre Stimme in der E.-R. zu Gehör kam, einverstanden.

Was wir hier unternahmen, ist ein kleiner Beitrag zur religiösen Erziehungsfrage und Methodik des Religionsunterrichts. Wir hoffen, diesen Anfang im Verein mit andern fortsetzen zu können.

## Zusammenfassung der kritischen Bemerkungen und Vorschläge

*Der Stoff.* Die biblischen Geschichten und Gestalten werden sich, wenn sie lebendig und der Stufe entsprechend dargeboten werden, immer wieder an den Herzen der Kinder bewähren. Es gibt ja wohl kaum ein plastischeres Erzählungsgut, als die Geschichten des alten Testaments und diejenigen von Jesus. Nur wird auch gerade dabei die Darbietungsart ganz der geistigen Reife angepaßt sein müssen. Den Kleinen muß ganz unmittelbar und unproblematisch, aus reiner Freude an der Epik, erzählt werden; bei den Größern wird mehr auf die innere Entwicklung und Konfliktlage der biblischen Gestalten Gewicht gelegt werden. Auf diese Weise verträgt der Stoff auch wohl eine Wiederholung auf der Oberstufe. Mosesgeschichten z. B. sind, ob in der Sonntagschule oder der jüngeren Unterweisung erzählt, etwas ganz anderes. Trotzdem sollte der Lehrplan tunlichst zu häufige Wiederholungen vermeiden.

Auffallend ist, wie sehr Stoffe aus Hiob oder den kleinen Propheten, dann auch einzelne Psalmen fesseln können. Die spätern Jahrgänge haben doch schon beginnendes Verständnis für die Wucht der prophetischen Persönlichkeiten und Kämpfe, besonders wenn sie aus eigener Ergriffenheit dargeboten werden. Es liegt ja alles daran, daß der Stoff den Unterrichtenden selbst ergriffen hat.

Kirchengeschichte scheint oft eine mühsame Sache zu sein und nicht die besten Erinnerungen zu hinterlassen. Sie teilt wohl das Schicksal alles Geschichtsunterrichts, daß sie in einer Zeit noch mangelnder Reife erteilt werden muß; außerdem darf sie nicht einfach eine Parallele zur Profangeschichte sein.

Neben der Bibel werden gewiß mit Gewinn, wenn es mit Maß geschieht, profane Stoffe herangezogen. Was für schöne Erzählungen gibt es doch! Auch die passenden Zeitereignisse sollen zur Sprache kommen. Einen besonderen Platz muß immer das Lied einnehmen. Kirchenlieder dürfen nicht nur Lernstoff sein, mit dem man einen quält. Viel singen! „Ich hätte immer sechs Strophen singen mögen." Eine Kirchen- und Glaubensgeschichte aus Liedern wäre gewiß gar nicht übel.

*Freiheit und Zwang.* Wie viel inneres Wachstum, natürliche Freude und Verständnis an religiösen Dingen wurde doch nicht schon durch jenes Mitschleppen in Predigten und Bibelstunden gedämpft, ja erstickt. Das Kind langweilt sich, denn es versteht ja die Worte nicht. Aber auch Andachten, Gebete, so wertvoll eine christliche Hausordnung ist, können oft mehr hemmend als fördernd wirken. Sollte man dem Kinde nicht hierin seine Freiheit geben, und es nach seiner eigenen Entscheidung entweder an dem von den Eltern gepflegten Leben teilnehmen lassen, oder seine Absenz entschuldigen? Vielleicht würde es dadurch erst recht gewinnen. Aller Zwang zu solchen Anlässen und Übungen ist gewiß ein Übel. Die weise Regel in aller Entziehung ist das Innehalten der Mitte zwischen Hunger und Sättigung. Wohl dem Kinde, dessen Kindheit ihm viel Erfüllung brachte, ihm aber auch das Hungern ließ. Die Lebenskurve muß noch Ansteigungsmöglichkeiten haben, darum darf nicht alles schon genossen sein. Das Leben verliert seinen Anreiz, wenn schon in der Jugend in allen Gefilden gejagt wurde. Weises Maßhalten zwischen Hunger und Sättigung ist gerade in der religiösen Jugendentwicklung von größter Bedeutung. Die Mitte ist hier Bewahrung vor Verkümmerung aus Unterernährung und damit vor der Gier, die irgendwelche Ersatzstoffe ergreift, aber auch vor Übersättigung, die nie mehr recht hungern kann. Das Kind soll „gluschtig" bleiben. Ein bedenkliches Zeichen ist die gewiß berechtigte kindliche Notwehr, mit der es sich vor einem Zuviel schützt.

*Persönlichkeit.* Immer wieder wurde von dem Eindruck starker ethischer oder religiöser Persönlichkeiten geschrieben. Die Persönlichkeit ist gerade in der religiösen Erziehung der entscheidende Faktor. Ein Mensch, der wirklich seinen Glauben lebt und in dieser Sache aus den innersten Kammern seines Herzens herausspricht, beeinflußt sicher die Kinderseele. Nur von dem, der selber durch die Wahrheit getroffen

ist, geht ansteckende Kraft aus. Religiöses Leben kann nur durch lebendiges Zeugnis, das ist durch ein Wort, in dem der ganze Mensch mitschwingt, und zu dem er sich entscheidungsvoll bekennt, weitergepflanzt werden. Die starke, verehrte Persönlichkeit wird zum haftenden Erlebnis des Kindes. Nur zu bald merkt es auch das Kind, ob der Lehrer seines Glaubens sicher ist, und ob er wirklich selber glaubt. Einfachste Menschen können hierin durch ihre Geschlossenheit oft tiefsten Eindruck hinterlassen.

Das Bild von Vater und Mutter und das Verhältnis zu ihnen ist in der religiösen Entwicklung von allergrößtem Gewicht. Negative Einstellung zu Vater oder Mutter überträgt sich nur zu leicht auf das Gottesverhältnis, und umgekehrt ist der verehrte Vater, die geliebte Mutter der direkteste Weg zu einem kindlich selbstverständlichen Gottesbild und Glauben.

*Das Ärgernis.* Im Gegensatz dazu kann der nichtglaubende Lehrer für das glaubende Kind eine schwerste Belastung sein. So begreiflich eine gewisse Diskrepanz zwischen den Glaubensvorstellungen und -inhalten des Erwachsenen und des Kindes ist, so ist dadurch doch niemals die brutale und oft auch täppische Hand gerechtfertigt, die in das zarte Gefüge der kindlichen Wunder- und Glaubenswelt überlegen lächelnd hineingreift. Gerade in den notwendigen Wandlungen durch die verschiedenen Glaubensstufen braucht das Kind verständnisvolle und vor allem ehrfürchtige Führung. Es sind Übeltäter, die einen Kinderglauben zerstören. Jesu Wort vom Mühlstein für ihren Hals besteht gewiß zurecht. Man sollte einem Kinde nie mehr nehmen, als man ihm geben kann. Am kritischsten wird diese Frage in den späteren Reifejahren, das heißt in der Zeit, da sich auch die Glaubensvorstellungen wandeln. Es ist schon schlimm, wenn man dann der Religionsstunde in einer Mittelschule mit „Angst und Herzklopfen entgegensehen muß, in der Furcht, man werde in schwere Zweifel geworfen".

*Die falsche Weichestellung.* Es gibt wohl nichts Langweiligeres als den Moralismus. Wer den Religionsunterricht dazu verwendet, der hat die Religion gründlich verfälscht. Die Bibel ist gerade auch in der ehrlichen Menschlichkeit ihrer Gestalten, in ihrem Realismus hier eindeutig und groß. Wir haben da keine Geschichten vom braven Fritz zu erzählen. Wo an Gott glauben ein braver Schüler sein, heißt, da ist die Weiche falsch gestellt. Verhängnisvoll ist es auch, wenn die väterliche Autorität durch Gott untermauert wird, so daß es zu jener verlogenen Identität von Erzieherwillen und Gottes Gebot kommt. Gott ist auch nicht der Garant und Wächter unserer gesellschaftlichen Ordnung und unseres Sittenkodex. Wir können gerade dem jugendlichen, gesunden Übermut gegenüber, der seinen Spielraum haben will, nicht genug der Verwechslung von Glauben mit Bravheit wehren. Dem vitalen Kind werden Gott und Religion sonst zu einer langweiligen und instinktiv abzulehnenden Sache. Wieviel davon klebt unserem Religionsstundenbetrieb an. Glaube ist nicht Bravheit im moralischen Sinn und bedeutet auch nicht moralische Vollkommenheit.

*Die Atmosphäre.* Aller Religionsunterricht muß gewiß in einem freien und fröhlichen Geist stattfinden. Die engherzige, kleinliche, nörgelnde, ungemütliche Art ist hier der Tod. Ja er muß etwas Festliches haben. Dasschließt die Ordnung und die ernste Arbeit nicht aus. In aller Freiheit Disziplin. Eine Religionsstunde ohne gute Ordnung fördert mehr das Böse als das Gute und ist zum mindesten verlorene Liebesmüh. Aber es soll auch tüchtig gearbeitet werden. Religionsunterricht darf nicht Spiel sein, mit festlicher Stunde ist nicht die landläufig schöne Stunde gemeint, da man die Kinder mit Zuckerbrot füttert.

Froh ist die Atmosphäre, wo Vertrauen und Bejahung sind, wo man nicht scheinen muß, sondern sein darf, was man ist. Wo man nicht immer verurteilt, kritisiert, gedemütigt wird. Das Christentum ist doch letzten Endes gerade auch Frohe Botschaft dadurch, daß ich hier anerkannt, wertvoll, beachtet bin. Jene berüchtigte Brechung des Willens hat in ihr gar keinen legitimen Platz. Gibt es ein größeres Werk, als einem Kinde, soweit dies in unserer Macht steht, zu einem gesunden, geschützten Selbstvertauen zu helfen. Wie soll es dies finden, wenn nicht durch rechtverstandenen Glauben an Gott, seinen Schöpfer und Helfer.

*Der Akzent.* Darum steht im Mittelpunkt des Religionsunterrichts auch nie der Mensch, sondern Gott. Nicht auf der eigenen Unzulänglichkeit, Kleinheit und Sünde soll der Akzent liegen, sondern auf Gottes Größe und Herrlichkeit. Gewiß wurde mit Recht betont, nicht mea culpa, sondern soli deo gloria. So wird auch der Religionsunterricht ein Stück Lobpreis Gottes, Geborgensein in Gott.

*Über Ort und Zeit.* Aus den hier veröffentlichten, wie auch aus andern Berichten scheint hervorzugehen, daß die Religionsstunde nur selten der Ort und die Zeit der stärksten religiösen Eindrücke ist. Diese Feststellung mag nicht gerade angenehm sein, entspricht aber ohne Zweifel dem Tatbestand. Merkwürdig dürftig sind die positiven Mitteilungen aus dieser Zeit. Zu wessen Lasten fällt dies? Ist der Religionsunterricht — wir verstehen darunter hauptsächlich den von den kirchlichen Vertretern erteilten Unterricht des siebenten bis neunten Schuljahrs — seiner Aufgabe nicht gewachsen, oder sind Ort und Zeitpunkt etwa ungünstig gewählt? Besteht ein Wandel in den Graden der Empfänglichkeit, so daß Zeiten großer Offenheit und Bereitschaft mit solchen der Gleichgültigkeit abwechseln? Die Erfahrung scheint dies letztere eindeutig zu bejahen.

Die erste Kindheitsepoche besitzt zweifellos eine viel größere Empfänglichkeit und Bildsamkeit für religiöse Unterweisung und Erfahrung als die zweite Stufe. Daher ist sie auch in der Regel die Zeit der starken, haftenbleibenden Eindrücke, und der Unterricht auf der Sekundarschulstufe hat darum eine nicht immer dankbare Aufgabe. Es sind selten der Religionslehrer dieser Zeit und die Religionsstunde — Ausnahmen bestätigen die Regel —, die wertvollstes religiöses Leben aufschlossen, sondern es sind Mutter oder Vater, eine Sonntagschullehrerin, eine Weihnachtsfeier, oder ein ganz konkreter Erlebnisanlaß in der Familie.

Anders dünkt uns der Sachverhalt in der Zeit der stärksten Reifeentwicklung zu sein. Mit ihr fällt z. T. der Konfirmandenunterricht zusammen. Über den Unterricht dieser Zeit vernehmen wir immer wieder die extremsten Urteile, entweder Äußerungen der Begeisterung oder der Enttäuschung. Auch wird oftmals die große Bedürftigkeit und Bereitschaft des Burschen und Mädchens dieses Alters zum Ausdruck gebracht. „Ich war erfüllt von Lebensfragen, voll

Unruhe und Ungelöstheit, voll drängender Lebensproblematik. Ich hungerte nach Antworten, nach Aufklärung, und zwar nicht nur sexueller." Darum scheint dies eine ganz neue Zeit und Gelegenheit für den Unterricht zu sein. Und es ist gewiß höchst bedenklich, wenn man solche Berichte entgegennehmen muß: „Niemand half mir mein Innenleben fördern. Ich hatte viele Lebensfragen auf dem Herzen, aber nichts kam zur Sprache." Wenn der Religionsunterricht auch in dieser Zeit versagt, so kann dies gewiß nicht mit mangelnder Bereitschaft von seiten des Kindes erklärt werden, sondern es muß die Schuld daran in mangelnder pädagogischer Tüchtigkeit, oder in falschem Unterrichtsziel oder falscher Unterrichtsmethodik liegen.

*Das Ziel.* Ist Religionsunterricht Erlebnis-, Lehr- oder Lebensunterricht?

Die Romantik, und alles was mit ihr verwandt ist, also auch der Pietismus, sucht Erlebnis. Für sie ist Religion Gefühl, fromme Erhebung des Gemüts. Man liebt die Stimmung. Im Religionsunterricht hascht man nach Erlebnissen. Aber die Gefühle kommen und gehen, steigen und sinken. Was bleibt, ist höchstens die schöne Erinnerung. Zweifellos hat aber gerade das gefühlsmäßig Intuitive einen Ort und ein Recht im Glauben, eine Wahrheit, die sich der Protestantismus immer wieder merken muß.

Im Pietismus ist es nicht mehr das romantische, immer leicht ans Naturalistische und Mystische streifende Gefühl, sondern der erlebte Glaube, der gesucht und nun auch zum Ziel der religiösen Erziehung gemacht wird. Das Kind soll zur Glaubenserfahrung gebracht werden, das heißt es soll eine Bekehrung durchmachen. Religionsunterricht ist erwecklicher Unterricht. Ziel ist der Glaube, als Erlebnis der Sündenvergebung und Heilsgewißheit. Es soll alles so arrangiert werden, daß es zu diesem Glaubenserlebnis durchstößt. Ob man es hier auch weiß, daß der Glaube nicht in unserer Kompetenz steht, sondern ein freies Gottesgeschenk ist?

Religionsunterricht ist Lehrunterricht, so sagen Orthodoxie und Rationalismus. Christlicher Glaube ist nicht nur Haltung — die Haltung des Vertrauens und der Hingabe —, sondern ist auch ein Wissen um das Objekt und Subjekt dieser Hingabe. Selbsterkenntnis als Sünder-, Gotteserkenntnis als solche des heiligen und barmherzigen Gottes. Es ist also ein inhaltlich bestimmter Glaube. Die Erkenntnis ist in ihm auch hochbedeutsam. Diese kommt aus der immanenten Offenbarung der eigenen Vernunft, oder der transzendenten Selbstkundgabe Gottes in der Geschichte und Jesus Christus. Glaube ist inhaltlich geprägte Wahrheit, Erkenntnis Gottes nach Wesen und Willen. Besonders in unserer Zeit, sagt man, ist diese Akzentverlagerung notwendig. Wir brauchen wieder Substanz. Der Mensch soll als Kind eine festgefügte Wahrheit aufnehmen, das gibt ihm Halt im ganzen Leben.

Nicht im Gegensatz dazu, aber ein anderes Moment noch betonend, steht der Lebensunterricht. Ihm geht es um die Aktualität, die Existentialität des Religionsunterrichts. Er soll im Erfahrungsbereich und im Erfahrungsfeld des Kindes stattfinden, sonst steht er im luftleeren Raum und ist ein Fechten in die Luft. Er geht darum ein auf die konkrete Situation, setzt sich auseinander mit der augenblicklichen Problematik, bewegt sich im Erlebniskreis des Kindes. Religionsunterricht ist hier Verarbeitung, Deutung, mit einem Wort Lebenshilfe. Dieser Unterricht bekommt etwas Persönliches und Verpflichtendes und ist auch immer Aufruf zur Entscheidung.

Es handelt sich dabei hauptsächlich um eine pädagogische Frage. Der Erlebnis- und der Wahrheitskreis sollen sich nicht nur tangieren, sondern decken, oder zum mindesten überschneiden. Lehre soll lebensaktuell sein, Leben in der Lehre sich selber verstehen lernen. Das Anliegen der Kirche war in erster Linie die Vermittlung der Lehrsubstanz, in der Erkenntnis ihrer Bedeutsamkeit für das Leben. Sie stellte sich darum einseitig die Frage, wie kann das christliche Lehrgut möglichst methodisch und pädagogisch dargeboten werden. Ihre ernstesten Bemühungen in dieser Hinsicht sind die Katechismen, Luthers kleiner allen voran. Andere, von aller Erkenntnissubstanz fröhlich unbeschwerte Richtungen, wollten nichts als Lebenskunde.

Die Diskrepanz zwischen dem, was erwartet wird und dem, was die Kirche mit ihrem Unterricht oft bietet, bricht am weitesten auf beim Jugendlichen. Er sucht als Bursche oder Mädchen den Lebensunterricht, der ihm zu einer rechten Lebenshilfe werden kann. Wie soll er die Probleme seiner Umwelt und noch mehr sich selber meistern? Erwartet er ohne Recht eine Hilfe darin gerade durch die Unterweisung?

Gewiß versteht sich der Religionsunterricht erst dort selber, wo eine Konfrontation seiner Wahrheit mit der Lebensstufe und -lage, also mit dem konkreten Menschen, gesucht wird. Dann ist die von ihm verkündete christliche Wahrheit Deutung, Beleuchtung, Antwort, Hilfe im konkret erlebten Leben, dies aber nun nicht mehr vom Menschen selber aus, sondern von dem in Jesus Christus offenbaren Gott: Ein Katechismus für Jugendliche, der zugleich ihr Lebensbuch wäre. Dazu aber gehörte klare Wahrheitserkenntnis und mehr Jugendverständnis.

Fortsetzung des allgemeinen Teiles. Redaktion: Dr. W. Schohaus

## Schweizerische Umschau

Die **Schweizersektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung** wird am 3. und 4. November in Zürich ihre Jahresversammlung abhalten. Das Programm der Tagung wird im Septemberheft der S. E. R. bekannt gegeben.

Die diesjährige **Schweizerische heilpädagogische Woche** findet vom 23. bis 30. September an der Universität *Fribourg* statt. Sie wird im Auftrage des Schweizerischen Caritasverbandes, der Fachgruppe der Kinder- und Jugendfürsorge und des Schweizerischen Katholischen Anstaltenverbandes durchgeführt vom Institut für Heilpädagogik, Hofstraße 11, Luzern. Die Vorlesungen werden vormittags abgehalten und behandeln Fragen der körperlichen Erziehung und Ertüchtigung. Die Nachmittage sind reserviert für praktische Demonstrationen und Diskussionen.

Die Jahresversammlung der **Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft** ist auf 1. und 2. Oktober nach *Liestal* einberufen. In der Hauptversammlung am 2. Oktober sollen ein Mediziner,